



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die neue Kirche in Maria Trost und ihre Einweihung

Die neue Kirche in Maria Trost und ihre Einweihung

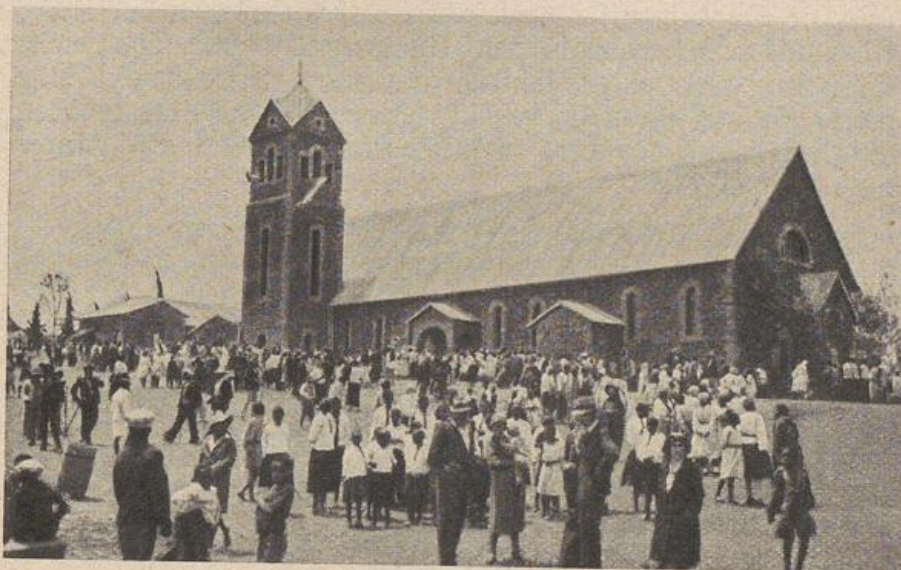
Das neue Missionskirchlein war zwei Jahre unser Liebling, aber auch unser Sorgenkind. Das Bauen ging langsam voran; man mußte Bruchsteine nehmen, weil keine Ziegel zu haben waren. Was an Arbeitsmaterial herbeigeschafft werden mußte, hatte man in Highflatehs an der Bahn zu holen, und das bedeutet eine Tagereise hin und eine zurück; dazu war es eine Überanstrengung für Menschen und Tiere. Wagen und Geschirr wurden immer schlechter, die alten, harten, schlechten Riemen wußte die gute Schwester Martha oft nicht mehr in Ordnung zu bringen. Dann ging der Zement aus, ein anderes Mal kam der Gips nicht an, dann reichte der Kalk zum Weißen nicht; kurz, es verging kein Tag ohne Hindernisse und große Geduldproben. Aber der Gedanke, die Mutter Gottes soll doch eine schöne Kirche haben, damit alle Gläubigen hineingehen können, eiferte immer wieder an. —

Nun war die Kirche fertig! Kirchenmaler gibt's im Lande nicht, und einen von auswärts kommen lassen, dazu war kein Geld da. Wir Schwestern machten uns selbst an die Arbeit. Der Bruder Baumeister machte an die Wand ein paar himmlische Torflügel, und ich sorgte für einen Ausblick in den Himmel. Den schwarzen Arbeitern ging dabei vor Verwunderung der Mund kaum mehr zu, und erst, als ich die Engelsköpfchen an die Wand malte, da gab's ein Staunen, und es verbreitete sich die Mär, daß ein Wunder geschehen sei. Jeder kam und wollte ein wenig zuschauen, wenigstens von ferne. Die Kinder waren nicht mehr wegzubringen. Als ich nun die Himmelstüre bronziert hatte, wurde die Statue herbeigeholt, um zu sehen, ob sie den richtigen Platz bekomme zwischen den gemalten Engelsköpfchen. Gott sei Dank! Das klappte. Nun kam die Hauptarbeit, dem Bogen über dem Presbyterium ein Kleid zu geben. Da sollte nun der Heilige Geist über den Wassern schweben, umgeben von Licht und Feuer, dann noch ein paar Engelsköpfe und rundherum weiße Wölkchen. Rund um den Bogen kam die Schrift: „Sanctus! Sanctus!“ Und unser Presbyterium war fertig gemalt. Was akademisch gebildete Künstler dazu sagen, weiß ich nicht, aber unser Wölkchen ist ganz begeistert davon, und es geht ja nur darum, die Herzen zur Andacht zu stimmen.

Zwei Tage vor der Einweihung stellten sich schon die ersten Kirchweihgäste ein. Wir waren froh, denn sie waren eine sehnlichst erwartete Hilfe für uns Schwestern. Schwester M. Amiliana von Himmelberg und Schwester Oberin vom Sa-

natorium mit Begleiterin sahen beim ersten Blick, daß wir tief in der Arbeit saßen, und sie unterstützten uns mit großer Liebe und Aufopferung.

Bald flatterten die Fahnen vom Turm, Kränze und Wimpel prangten an der Veranda. Es wurde die Ehrenpforte aufgestellt; kurz, man wetteiferte, um alles festlich zu schmücken. Ungefähr 2000 Christen kampierten am Festtage rings um die Station, und alle mußten etwas zu essen haben. Elf Ochsen, zu deren Bezahlung das ganze Volk beisteuerte, fielen unter dem Beil. Es wurde gekocht und gebraten, um alle zu sättigen. Der Bruder Photograph, welcher von Ma-



Maria-Trost. Kirche am Tage der Einweihung

riannahill extra hierher gekommen war, konnte manch drollige Aufnahme machen. Wir brauchten nicht zu rufen: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen!“ Sie kamen schon von selbst.

Es war ja auch hoher Besuch angemeldet; außer unserm hochwürdigsten Herrn Bischof kam auch noch der Päpstliche Legat von Süd-Afrika Mgr. Gijlswijk. Drei Eingeborene ritten bis zur Polizeistation den hohen Gästen entgegen; von dort aus gaben sie uns das verabredete Zeichen mit der Flagge, woraufhin von der Mission die Glocken erklangen. Alles strömte zur Ehrenpforte am Eingang. Unsere drei schwarzen Ehrenreiter fühlten sich in ihrer ganzen Würde; sie strahlten vor Vergnügen und schwangen ihre Fahnen aus Leibeskräften. Nach der Begrüßung begab sich der Zug zur Kirche. Welch freudige Überraschung wurde uns da geboten! Eine ganze Schar weißgekleideter Mädchen, — es waren die Marienkinder der marianischen Kongregation von Otting mit

ihrem Präses, — kamen den Berg herunter gewandert, Mutter-Gottes-Lieder singend. Diese Festüberraschung hob die Stimmung noch mehr, und manchem, dessen Gewissen nicht recht in Ordnung war, kam es zum Bewußtsein, daß die Seele auch ein Feiertagsgewand anlegen müsse, und sie ließen sich tiefsinnig im Eckchen am Beichtstuhl nieder.

Samstag abend 7½ Uhr riefen die Glocken alle Gläubigen zum letzten sakramentalen Segen in der alten baufälligen Kirche. Die schöne Mutter-Gottes-Statue stand in der Mitte bereit, um auf einer Tragbahre in das neue Heiligtum gebracht zu werden. Es war eine Lichterprozession geplant; da wollte der Regen einsetzen, aber die Sonne vertrieb ihn, und die Gnadenmutter, getragen und begleitet von der Jungfrauen-schar der marianischen Kongregation und von vielen Priestern, hielt ihren Einzug ins neue Gotteshaus. Dort wurde sie auf ihren Ehrenplatz über dem Hochaltar erhoben. Rührend klang das Lied in stiller Abendstunde: „Eh' Mame, nina womsindisi.“

„O Mutter mit dem Himmelskinde,
Das jedes Leiden uns verlüßt
Und uns erlößt von Tod und Sünde,
Sei, milde Jungfrau, uns gegrüßt!“

Der Festprediger ermunterte die Leute, in all ihren Leiden zur Mutter und Trösterin der Betrübten ihre Zuflucht zu nehmen; sie ist ja in dieser Kirche als Königin eingezogen, um dort jetzt ihren göttlichen Sohn, den Christus König, zu erwarten, der über alles herrschen wird.

Tief ergriffen zogen sich nach dieser Feier in stiller Abenddämmerung die Gäste zurück. — Da kam der Sonntagmorgen vom Christ-Königs- und Kirchweihfest; strahlend im Morgenrot lachte er dem Volke zu. Große Scharen drängten sich zu den zahlreichen hl. Messen, und alle gingen zum Tisch des Herrn. Um 10 Uhr wurde die Weihe der Kirche vorgenommen, dann öffneten sich die Türen weit vor der wartenden Menge, und im Nu war alles bis auf das letzte Eckchen besetzt. Es begann der feierliche Gottesdienst; nicht nur Christen und Heiden, sondern auch Protestanten waren ganz hingerissen von der Schönheit desselben. Der hochwürdigste päpstliche Legat zelebrierte, und da seine persönliche Erscheinung schon Eindruck auf die Schwarzen macht, imponierte er im Ornat noch viel mehr. Die Heiden sagten nach der Feier: „Das war ja der liebe Gott selbst; er hat ganz die Augen vom lieben Gott!“

Die Freude über die neue Kirche, über die ganzen Zeremonien und den Gottesdienst rief eine solche Bewunderung unter den Heiden hervor, daß man nur strahlende und freu-

dige Gesichter sah. Ein altes Mütterchen sagte zum Pater Rektor: „Da drinnen in der Kirche ist es ganz wie im Himmel!“ Ein sakramentaler Segen schloß die erhabene Feier.

Inzwischen hatte sich der Himmel bewölkt, und die meisten Festgäste brachen eilig auf, denn niemand riskierte, das Auto auf unseren Wegen zur Regenzeit am Rollen zu haben. Auch die Eingeborenen eilten aus Furcht vor einem Landregen noch am gleichen Tage nach Hause.

Alles ist friedlich verlaufen, und wir denken heute noch gern an den schönen Kirchweihstag zurück in der Hoffnung, daß die neue Kirche eine Gnadenstätte werde, von wo aus der Segen sich über die ganze Umgegend verbreitet.

✠

Selig sind die Trauernden

I.

Vor mehreren Jahren beherbergte die Küste von Coromandel eine Indianerfamilie, welche wohl ein Beispiel häuslichen Glückes genannt werden konnte. Von der Fruchtbarkeit des Bodens unterstützt, erwarb der alte Sina Monton mit seinem Sohne Carpen reichlichen Lebensunterhalt, während die junge Ehefrau des Letzteren die häuslichen Arbeiten verrichtete. Obwohl noch in der Nacht des Unglaubens befangen, war ihr Lebenswandel rein und fromm und der Himmel setzte ihrem Glücke die Krone auf, als Anamal zwei gesunden Kindern, einem Knaben, Sola-Monton, und einem Mädchen, Ton-Amal, das Leben schenkte.

Aber bald sollten schwere Schatten über die glückliche Familie ziehen; Gott wollte sie durch Leiden zu seiner Erkenntnis führen.

II.

Es war ein schlechtes Jahr für den Fischfang und trotz größter Anstrengung konnten die beiden Männer kaum mehr das Nötigste ernten, die ganze Familie zu ernähren. So beschloßen sie denn, eine weitere Fahrt zu unternehmen, die sie mehrere Tage fernhalten würde. — Aber auch dies wollte nicht glücken; am zweiten Tage erhob sich ein furchtbarer Sturm und nur Carpens ganzer Kraft war es zu danken, daß das kleine Boot nicht von den haushohen Wogen verschlungen wurde. Besinnungslos lag der alte Vater am Boden des Schiffes ausgestreckt, als endlich nach Stunden der höchsten Qual der Himmel sich aufheiterte und es Carpen gelang, den heimatlichen Strand zu erreichen.